

Antisemitismus und sexualisierte Gewalt aus feministischer Perspektive

Überlegungen nach dem 7. Oktober

Der Sammelband „Denialism. Antisemitismus und sexualisierte Gewalt aus feministischer Perspektive“ nimmt vertiefende Analysen an der Schnittstelle von Feminismus, Konfliktforschung und Antisemitismuskritik vor. Damit reagiert die Publikation auf das unheimliche Fehlen von feministischen Stimmen und Diskussionen, die sich mit der ideologisch motivierten und systematischen Verleugnung und Verharmlosung sexualisierter und antisemitischer Gewalt im Zusammenhang mit den Massakern des 7. Oktober beschäftigen. Ein Vorabdruck der leicht gekürzten Einleitung der Herausgeber*innen Ana Hoffner ex-Prvulovic*, Livia Erdösi und Nora Sternfeld.

Am 14. Dezember 2023 hielt eine Gruppe von Aktivist*innen eine „Free Palestine“-Rally im Foyer der Universität für Angewandte Kunst in Wien ab. Als bei dieser Kundgebung antisemitische Äußerungen gemacht werden, beginnen Studierende der jüdischen Hochschüler*innenschaft zu filmen. Auf der kurzen Handy-Aufnahme, die auf Instagram gepostet wurde, ist zu hören, wie eine Rednerin laut und deutlich sagt: „It's very important to stop mentioning the fact that there was an aggression against Israel on the 7th of October. There was no aggression!“ „Genau in dem Moment, als die Sprecherin das Hamas-Massaker vom 7. Oktober

leugnet“, erfahren wir aus dem Posting der jüdischen Hochschüler*innen, „versucht ein aggressiver Mann, uns die Handys aus der Hand zu schlagen. Sie schreien ‚Leave now‘ und versuchen, uns aus der Universität zu drängen.“ Auf dem Video hören wir die Menge skandieren: „Leave now, leave now ...“ Wir sehen, wie eine Person versucht, die jüdischen Studierenden zu zwingen, das Filmen zu beenden. Eine Person kommt auf die beiden im Handgemenge zu. Nicht sichtbar, aber deutlich hörbar, spricht sie ruhig und doch voll selbstgerechter Überzeugung: „We have the legal right and the duty to kick them out actually.“

Als am 16. Mai 2024 der erste Mitwirkende des Symposiums „Ästhetik und Agitation – Kunsthochschulen nach dem 7. Oktober“ die Säulenhalle der Akademie der bildenden Künste Wien betreten will, begrüßt ihn eine Botschaft an der Tür. Es ist ein ausgeschnittenes, rotes Dreieck aus Papier, befestigt auf dem Programm des zweitägigen Symposiums. Das rote Dreieck fungiert seit dem 7. Oktober als Symbol, mit dem Unterstützer*innen der Hamas „feindliche Ziele“ markieren. Ihre Feind*innen an diesem Tag sind jüdische, kurdische, migrantische, antisemitismus-, rassistus- und diskriminierungskritische Wissenschaftler*innen,

Studierende, Künstler*innen und Aktivist*innen, die die Organisator*innen des Symposiums, Eduard Freudmann und Petja Dimitrova, eingeladen haben.

Dieses Buch ist das Ergebnis der Podiumsdiskussion unter dem Titel „Denialism“, die sich im Rahmen dieses Symposiums der Leugnung sexualisierter und antisemitischer Gewalt nach dem 7. Oktober 2023 widmete. Der Begriff „Denialism“ geht ursprünglich auf eine ideologisch motivierte und systematische Leugnung wissenschaftlich fundierter Erkenntnisse zur Schoa, also auf die Holocaustleugnung zurück und geht meist mit Fehlinformationskampagnen sowie Verschwörungsmithen einher.

Der Sammelband beschäftigt sich mit dem unheimlichen Fehlen feministischer Stimmen und Diskussionen zur Verleugnung und Verharmlosung sexualisierter und antisemitischer Gewalt – nicht ausschließlich, aber ausgehend vom Terrorüberfall auf Israel am 7. Oktober 2023 und den damit einhergehenden Massakern. Trotz umfangreicher Belege der Geschehnisse findet diese Verleugnung auch Jahre später weiterhin statt; nicht in peripheren Räumen, sondern in den Zentren von Wissenschaft und Bildung, an Universitäten und Hochschulen. In europäischen Städten und in den USA ereignen sich diese Vorfälle in einer solchen Häufigkeit, dass punktuelle Aufarbeitungen fast nicht mehr möglich erscheinen. Und dennoch ist jeder Fall aufs Neue ein Schock und ein Bruch mit dem Selbstverständnis von und den Erwartungen an kritische Institutionen.

Die Polarisierung der akademischen Welt, ausgelöst durch unterschiedliche Positionierungen gegenüber Konfrontationen zwischen Studierenden, Lehrenden, Politiker*innen, der Polizei und einer breiteren Öffentlichkeit, lässt

„Es geht uns um einen Raum, in dem Antisemitismus nicht gelebt und verstärkt wird, um sich kritisch mit den schrecklichen Verlusten in Gaza auseinanderzusetzen“

vermuten, dass Konflikte zu Tage getreten sind, die bereits länger bestehen. Dieses Buch beschäftigt sich daher nicht nur mit den konkreten Fallgeschichten, sondern versucht, den Diskursen auch historisch nachzugehen, die in der Lehre, in universitären Strukturen der Wissensproduktion, ein Umfeld geschaffen haben, das Verleugnung, und zwar explizit der antisemitischen und sexualisierten Gewalt, möglich macht. Gerade weil Denialism unser Thema ist, können und sollen in diesem Buch auch die Gewalt des Krieges, die Toten und die Zerstörungen in Gaza und die Kritik an der Politik Israels nicht geleugnet werden. Vielmehr geht es uns um ein Ringen, um einen Diskurs, dem es gelingt, sich mit der Politik und Gewalt in Israel und Gaza auseinanderzusetzen, ohne die grausame Gewalt des 7. Oktober zu verleugnen oder herunterzuspielen. Es geht uns um einen Raum, in dem Antisemitismus nicht gelebt und verstärkt wird, um sich kritisch mit den schrecklichen Verlusten in Gaza auseinanderzusetzen.

Und es geht leider auch darum, warum das so oft eben nicht geschieht: Obwohl es sich um einen der best-dokumentierten Terroranschläge in

der Geschichte handelt, einschließlich Beweisen von Smartphone- und Go-Pro-Kameras der Hamas, des Palästinensischen Islamischen Dschihads und anderer Angreifer, wurde die Infragestellung und Ablehnung der Beweise Teil des Gesagten und Sagbaren. Denialism findet sich in Statements aus Kunst- und Literaturkontexten, im Subtext von Behauptungen einzelner Theoretiker*innen, der 7. Oktober sei als Widerstand zu werten. Die Leugnung besteht darin, die Tatsache des Massakers selbst und die Tatsache, dass Frauen vergewaltigt wurden, in Frage zu stellen – während die Gewalt von den Tätern selbst dokumentiert und zur Propaganda verbreitet wurde.^[1]

Somit ist die Leugnung der antisemitisch und misogyn motivierten Terrorgewalt der islamistischen Hamas und des Palästinensischen Islamischen Dschihad gegen Menschen in Israel auch im akademischen Diskurs zu einer Trope geworden. Durch die Täter-Opfer-Umkehr findet eine Transformation der Aggression in Widerstand statt. Diese Wendung von Mord, Vergewaltigung, Entführung und Zerstörung zu einer vermeintlich legitimen Handlung stellt einen Gewaltakt in sich selbst dar. Durch aktive Umdeutungen von Begriffen findet ein semantischer Wandel statt, der die Opfer eines Angriffs diskursiv zu den Täter*innen der ihnen zugefügten Gewalt erklärt.

Ungeheuerliches wird verschwiegen, unausgesprochen bleibt das zugleich Offensichtliche: Sexualisierte Gewalt und Folter können niemals Widerstand sein. Leugnung ist oft Teil sexualisierter, aber auch antisemitischer Gewalttaten – sie wird zu ihrem grausamen, lebensbegleitenden Unterton. Denn egal wie öffentlich und selbstgerecht die Gewalt stattfindet und bejubelt wird, es scheint Teil dieser Gewalt zu sein, dass es möglich sein wird, sie zu verleugnen.

So können sich Vergewaltiger gleichzeitig mit ihren Taten brüsten, während die Gewalt in ihrer Verbindung mit gesellschaftlichem

^[1] Ein Bericht der israelischen Krisenzentren gegen sexualisierte Gewalt, Aussagen von Opfern und Augenzeug*innen sowie ein UNO-Bericht, bei dem 34 Interviews mit Zeug*innen geführt, mehr als 5.000 Fotos und 50 Stunden Videomaterial gesichtet wurden, belegen die Gewalt während der Überfälle am 7. Oktober 2023 sowie der darauffolgenden Geiselhaft.

Hass und sozialen Übereinkünften über den Akt des Vergewaltigens hinausgeht: Denn der sexualisierten Gewalt ist der Erfolg des Einsatzes von Sexualität als Herrschaftsinstrument ebenso eingeschrieben wie die Drohung, dass sie geleugnet werden wird, weil den Opfern einer solchen Gewalt ohnehin nicht geglaubt wird.

In gleicher Manier ist auch antisemitischer Gewalt der Erfolg der Vernichtungsfantasie eingeschrieben wie die Drohung, dass sie geleugnet werden wird, weil jüdischen Opfern antisemitischer Gewalt entweder nicht geglaubt oder ihre Erzählung abgewertet wird. Wenn sogar die Schoa geleugnet werden kann, der sechs Millionen Juden und Jüdinnen zum Opfer fielen, gibt es kein Verbrechen an Juden und Jüdinnen, das nicht auch legitimiert, relativiert oder vollends geleugnet werden könnte.

Durch Mechanismen, die im Antisemitismus System haben – von der Täter-Opfer-Umkehr hin zur Dämonisierung von Jüdinnen und Juden sowie Israel*innen – erfahren israelische Opfer seit dem 7. Oktober 2023 eine doppelte Verleugnung der ihnen durch die Terroristen zugefügten Gewalt: die gleichzeitige Verleugnung der *sowohl* sexualisierten als auch antisemitischen Gewalt.

Die Leugnung der Aggression beim Angriff der Hamas ist das Produkt einer jahrzehntelangen Verbreitung von Scheinwissen über Israel, das durch den stets abrufbaren, latenten Antisemitismus in der Gesellschaft auf offene Ohren stößt. Die geschichtsrevisionistische Verzerrung der Gründungsgeschichte Israels leugnet die komplexe jüdische Emanzipationsbewegung und Geschichte sowie die antisemitische Gewalt in der Diaspora. Sie zementiert den Blick auf Israel als vermeintlichen Siedlerkolonialstaat, wodurch auch die israelische Bevölkerung als koloniale Täter*innen festgeschrieben wird, denen eine unterdrückte Bevölkerung gegenübersteht, die sich gegen ihre Kolonisierung wehrt. Nur durch die Popularisierung und

„Obwohl es sich um einen der best-dokumentierten Terroranschläge in der Geschichte handelt, einschließlich Beweisen von Smartphone- und GoPro-Kameras der Hamas, wurde die Infragestellung und Ablehnung der Beweise Teil des Gesagten und Sagbaren“

Normalisierung dieses Narrativs war es am 7. Oktober und danach möglich, die Opfer des Massakers als die wahren Täter*innen zu stigmatisieren und die islamistischen Terroristen als Opfer zu entschuldigen.

Gleichzeitig wurde die rassistische Hierarchisierung, in der Weißsein als natürliches Privileg angenommen wird, affirmiert, indem auf einer Unverletzbarkeit der als dezidiert „weißen Siedlerkolonialist*innen“ konstruierten Israel*innen und Jüdinnen*Juden bestanden wurde. Anstatt die Herstellung von Rasse als soziales und politisches Machtinstrument zu verstehen, wurde das rassistische Stigma als Tatsache eingesetzt, um ausschließliche, essentialistische

und nicht verrückbare Positionen in einem Konflikt zu schaffen, die die Gewalterfahrung israelischer Opfer und die Rassisierung von vielen ihrer Familienmitglieder gezielt ignorieren.

So wurden und werden seit dem 7. Oktober jüdische und israelische Frauen auf Veranstaltungen und Protesten, insbesondere auch am 8. März, an vielen Orten quer durch die Welt ausgegrenzt. Jüdinnen und Israelinnen dürfen sich nur dann an Protesten beteiligen, wenn sie sich ihrer Instrumentalisierung bewusst wie auch unbewusst hingeben und sich an der Dämonisierung und Delegitimierung Israels beteiligen. So spitzt die Verengung auf eine antiisraelische Position als einzig willkommene Positionierung von Jüdinnen*Juden und Israelis die oben erwähnte Täter-Opfer-Umkehrung zu: Sie zwingt Jüdinnen*Juden und Israelis in die innere Verleugnung: zur Internalisierung antiisraelischer, antizionistischer und antisemitischer Narrative, zum Schweigen über die eigenen Lebenskontexte und Geschichte wie auch die zwanghafte Positionierung zu Israel.

Wenn der vermeintliche Befreiungskampf von Terrorist*innen mit dem Feminismus verschränkt wird, so erzwingt dies eine Abspaltung innerhalb von feministisch-antirassistischen Gruppen, um kämpferische Geschlossenheit zu erzeugen. Das Unerwünschte – also Weißsein, Kapitalismus und Kolonialismus – wird auf jüdische Frauen und jene, die sich einem situierten, universalistischen Ansprüche verfolgen^[2] feministischen Kampf, also der Möglichkeit, spezifisch bedingt, aber dennoch nicht nur für sich selbst, sondern für alle sprechen zu können, anschließen wollen, projiziert. Diese identitätspolitische Einschränkung ist eine regressive Wendung mit zutiefst patriarchalen Zügen: Sie richtet sich gegen feministische Zusammenhänge, existierende Freund*innenschafte und Bündnisse zugunsten von Stigmatisierung, Ausschluss und Kriegspolitik. So wird und wurde

^[2] Vgl. Nora Sternfeld: Für einen situierten Universalismus, in: Kreolische Konstellationen. Kolonialismus – Imperialismus – Internationalismus. Edition Assemblage, 2023, S. 153–165.

von manchen Aktivist*innen jede Zusammenarbeit mit jüdischen Organisationen, die differenziert auf den israelisch-palästinensischen Konflikt sowie Antizionismus, Antisemitismus, Islamismus und Panarabismus blicken, mit dem gleichen Bann belegt, mit dem auch die BDS-Bewegung Israel, insbesondere seit dem 7. Oktober, von einer internationalen Gemeinschaft auszuschließen versucht.

Die Kontinuität der antiisraelischen Verschwörungsnarrative und ihre Konsequenzen machen es notwendig, die Strukturen und Erscheinungsorte der systematischen Leugnung, also den Denialism, in der Gegenwart genauer zu untersuchen. Die Verleugnung der Gegenwart ist nicht ein simples Absprechen der Fakten, zumindest nicht im postmodernen Kulturbetrieb: Diese äußert sich durch ein subtiles Geflecht an Verdrehungen, der undialektischen Übertragung antikolonialer und antirassistischer Diskurse gegen den einzigen Staat für und von Jüdinnen*Juden.

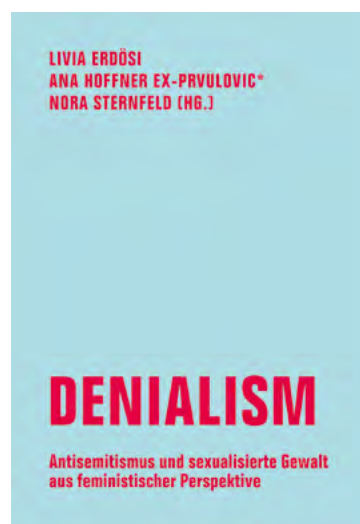
Israel wird nicht zufällig zum projektiven Stellvertreterschauplatz diverser, anderweitiger Problematiken anderenorts auserkoren, an denen man sich im eigenen Land nicht abzuarbeiten vermag, und verschleiert noch dazu die Kontinuitäten von Antisemitismus und Antifeminismus in der eigenen Gesellschaft. Nur selten steht eine tatsächliche Sorge um die palästinensische Bevölkerung im Zentrum, die eine fundierte Kritik an kriegesischen und politischen Vorgängen und Entscheidungen der israelischen und palästinensischen Machthaber, die einander bedingen und stärken, erfordern würde.

Wenn die Reaktionen auf die Massaker des 7. Oktober etwas gezeigt haben, dann ist es die Notwendigkeit einer Neuformierung eines an einem situierten Universalismus

„Wenn sogar die Schoa geleugnet werden kann, der sechs Millionen Juden und Jüdinnen zum Opfer fielen, gibt es kein Verbrechen an Juden und Jüdinnen, das nicht auch legitimiert, relativiert oder vollends geleugnet werden könnte“

orientierten Feminismus, der die Fähigkeit entwickeln kann, liberalen Antirassismus als der Gegenwart inhärente Herrschaftsstrategie zu entlarven. Situierter Universalismus bedeutet einerseits die spezifischen Bedingungen feministischer Befreiungskämpfe anzuerkennen, andererseits aber die utopische Dimension dieser Kämpfe im Auge zu behalten. Liberaler Antirassismus hingegen bekämpft nicht strukturelle soziale Ausschlüsse, sondern beschränkt sich auf die Affirmation von Rassismuserfahrung als Unterdrückung und strebt ihre Aufhebung an. Die zweifelsfrei berechtigte Kritik am Rassismus mancher internationaler feministischer Kontexte der Vergangenheit hat dazu geführt, der Herausbildung von Gruppenidentität einen politischen Vorzug zu geben und damit die alte Problematik des marxistischen Haupt- und Nebenwiderstands erneut ins Leben zu rufen.

So wird es in vielen feministischen Kontexten fälschlicherweise als feministisch betrachtet, zuerst die Befreiung Palästinas, die Befreiung vom Westen, von einem proklamierten (scheinbar ausschließlich westlichen) Kolonialismus u. ä. zu fordern, anstatt die Befreiung von Sexismus und patriarchaler Herrschaft als spezifische, in partikularen Gesellschaften situierte und zugleich für alle gleichermaßen an die erste Stelle zu setzen. Denn das Verschweigen sexualisierter Gewalt hat noch nie zu einer kollektiven Emanzipation geführt, sondern immer nur Täter*innen geschützt und Strukturen der Verharmlosung gefördert. —



Denialism. Antisemitismus und sexualisierte Gewalt aus feministischer Perspektive.
Hrsg. v. Ana Hoffner ex-Prvulovic*, Livia Erdösi, Nora Sternfeld.
Verbrecher Verlag, Berlin 2025
200 Seiten; EUR 20,-

Mit Beiträgen von Kübra Atasoy, Ana Hoffner ex-Prvulovic*, Eva Illouz, Morgane Koresh (Yiddish Feminist) / Nicole Schweiß, Rebecca Schönenbach und Isolde Vogel.
Zeichnungen von Havin Al-Sindy.